

MEHR WILDNIS WAGEN!

Naturschutz hat Frust: Wir verlieren weiter Lebensräume. Landschaften werden mit Energieanlagen überprägt. Das ist dramatisch, denn freie Natur ist unsere Lebensgrundlage.

Von Dr. Michael Altmooß



Natur ist voller Dynamik und Kraft. Daraus entsteht immer wieder neue Regeneration, Kraft und berührende Schönheit; Norwegen

Natur hat aber auch eine oft verkannte Stärke: Sie kommt zurück, von alleine, mit Kraft und Schönheit, wenn wir ihr Raum und Zeit geben. Verwandeln wir Resignation in Aktion, statisches in dynamisches Denken, Frust in Mut. Ein neues Zeitalter der Natur ist möglich. Die Natur hilft uns und sich selbst, wenn wir ihre Dynamik besser erkennen und mehr zulassen.

Mit Naturdynamik raus aus dem „Naturschutz-Gefängnis“: Zukunft Wildnis!

Weite Teile des Naturschutzes sind rückwärtsgewandt. Man versucht mit Blick auf die Vergangenheit bestimmte Zustände zu erhalten: Den Magerrasen, jene Pflanzengesellschaft, diesen Lebensraumtyp. Aus der Geschichte soll man zwar für die Zukunft lernen, aber doch bitte nicht Vergangenheit zum Zukunftsziel erheben. „Die Natur der Natur ist die Veränderung“, so mein Satz nach 30 Jahren Naturforschung. Schützenswerte Zustände sind Übergänge im Meer der Zeit. Warum gerade diese festhalten, Neues verhindern? Natürlich ist es wichtig, einzigartige

Kulturlebensräume wie artenreiche Almen und Grünlandssysteme mit verträglicher Landnutzung klug in die Zukunft zu tragen. Keiner mit Verstand will die letzten intakten Magerrasen überwachsen lassen, Einzigartigkeiten preisgeben: Solche lebendigen Kulturen, manchmal auch nur Museen alter Zeit, sind wichtig, gegenüber neuer freier Natur aber viel zu begrenzt. Doch es gibt viele Flächen, wo Nutzung einfach unwirtschaftlich ist oder wo es gar keine Besonderheiten gibt. Daran setzt der Mut zur Freiheit an: Lasst doch laufen!

Wildnis: zieloffen und frei unter aktuellen Umweltbedingungen

Wildnis ist ein Begriff zwischen Fachlichkeit, Emotion und Missverständnissen. Daher biete ich nach Auswertung vieler Ansätze eine klare Kerndefinition an: „Wildnis“ heißt, dass auf Flächen keine aktive Beeinflussung mehr vorgenommen wird; sie entwickeln sich frei und zieloffen.

Wir Menschen werden nicht ausgeschlossen, sondern



O.li.: Bachauendynamik mit positivem Wildschweinwühlen - aus Aufwühlen wird lebendige Vielfalt - Foto: Dr. Michael Altmoos, o.re.: Natürliche Waldentwicklung im Nationalpark Harz, nachdem die Natur selbst standortfremde Fichten ausselektiert hat, u.li.: Wildnis schützt und vermehrt Insekten, Wildpflanzen und Bestäubungen, Distelfalter (*Vanessa cardui*) - Foto: © Makrowilli, u.re.: Neue Wildnis geschaffen durch den Biber

wechsellern von der Rolle des Gestalters in die des achtsamen Beobachters, Besuchers, Genießers und Lernenden. Im Idealfall sind die Flächen möglichst groß und dauerhaft. Kleine Flächen können große nie ersetzen, aber sie sind auf eigene Art sinnvoll, um den Raum zu durchdringen. Auch damit Menschen in ihrem Umfeld kleine „Wildnisfenster“ erreichen können, ohne gleich den Mundgeruch der Bären in den Weiten Kanadas atmen zu müssen. Sogar eine „Wildnis auf Zeit“ ist besser als keine Naturdynamik, ersetzt aber dauerhaft ausgerichtete Flächen nicht. Ungestaltete Natur, auch das kleine wilde Gebüsch in der Vorstadt, ist ein wichtiger Spiel- und Erlebnisraum, den Kinder zu ihrer Bildung und Entwicklung brauchen, wie Forschungen zeigen. Wir alle kommen aus der Wildnis – und brauchen sie.

„Zieloffen“ ist das zentrale Stichwort, an das wir Menschen uns in unserer Anmaßung, alles bestimmen zu wollen, wieder gewöhnen sollten. Auch auf menschengeprägten Standorten kann unter aktuellen Umwelt- und Klimabedingungen ab sofort etwas wertvolles Neues ent-

stehen. Dank der natürlichen Kraft der Sukzession entstehen überall Lebensräume. Aus Beton wird Biotop, aus Forst wird Wald. Wenn wir auf mehr Flächen das tun, was als größte Provokation in der vermeintlichen Leistungsgesellschaft gilt: Nichtstun! Unordnung! Echt wirkungsvoll. Das ist die wunderbare positive (Un)Tat, mit der großartige Natur gewinnt.

Wildnis tierisch gut!

Werden die Flächen nicht monoton? Auf Kleinstflächen kann das zeitweise passieren. Aber mit zunehmender Größe kommt Jemand hinzu, den wir oft vergessen: Kollege Zufall – Mitarbeiter des Jahres, ja jeden Jahres. In der Ökologie spricht man von ‚Stochastizität‘, Landnutzer leider von Schäden, wenn Tiere wühlen, Pflanzen abfressen, unangepasste Bäume sterben oder durch Wind fallen, wenn Starkregen oder Erosion den Boden verändern. Gerade das sorgt für offene Stellen, für Neubeginn und fortwährende Anpassungen, für ein Mosaik der lebendigen Vielfalt: Es werde Licht, in Natur und Köpfen.



26



O.li.: Wildnis schützt Böden und Wasserhaushalt, ermöglicht mehr Feuchtgebiete wie Bruch- und Auwälder, o.re.: Alte, naturnahe, vorratsreiche und ungenutzte Wälder speichern am effektivsten Kohlenstoff, u.li.: Wildnisartiges Mosaikprinzip in dynamischen Kleinbereichen (Naturgarten Museum Staudernheim) - Foto: Dr. Michael Altmooos, u.re.: Natur schafft Lebensräume aus Menschenwerk (Völklinger Hütte) - Foto: Dr. Michael Altmooos



27

Heimische Großtiere wie der Luchs sind wichtig in der Wildnisentwicklung größerer Flächen und profitieren umgekehrt von ihr. Kleinere Flächen ohne solche Tiere können größere zwar nicht ersetzen, liefern aber überall wichtige ergänzende Beiträge.

Verschwinden in Wildnis Zielarten der Offenländer? Nicht unbedingt. Viele unserer Lieblinge im Naturschutz kommen aus der Wildnis, profitieren zwar von Kulturlebensräumen, können aber in Wildnis mit ihrem Mosaik überleben. Biber sorgen für Überschwemmungen und dynamische Wiesen, auf denen über zwei Drittel unserer Wiesenpflanzen wachsen können – in neuer Zusammensetzung. Und irgendwann kommen sogar bei hohem Wildbestand im Schutz von Dornsträuchern oder Geäst wieder Bäume hoch. Ein Wildniswald hat wenig mit harmonisch geschichtetem Forst zu tun, der uns falsch als Bild in die Köpfe propagiert wird, sondern ist auch mal chaotisches Mosaik, erfreulich unberechenbar.

Jahrzehntelang wurde der Einfluss der Tiere, sowohl der von Raubtieren als auch der von natürlichen Pflanzenfressern und Weidegängern in der Natur abgewertet. Aber Wölfe und Luchse sind wichtig, um Wild besser zu verteilen, das wiederum dynamische Lebensraummosaik schafft.

Seit Jahren gibt es halbwilde Weideprojekte, die halboffene Landschaften zaubern. Das ist gut. Und doch ist das nicht Wildnis. Mit Wildnis betone ich, dass ohne Pflanzen- und Tieransiedlung oder Tierentfernung eine Fläche sich so entwickelt wie es derzeit halt möglich ist. Mal dunkel, mal lichter. Wenn leider mal keine Raubtiere und Weidegänger da sind, ist es so. Aber etwas kommt immer, irgendwann. Und verschiedene Flächen ergänzen sich.

Vom Mangel zu Möglichkeiten an Wildnis

2022 sind in Deutschland nur 0,6 % der Fläche ungestaltet. Die Biodiversitätsstrategie will auf „nur“ 2 % hinauf. Wir müssen mehr wollen. Aber die Flächenkonkurrenz ist groß und doch gäbe es so viele Möglichkeiten, wo Wildnis einfach gut ginge: nicht nur mehr im öffentlichen Wald, auch in Auen, auf Brachen, aber auch auf nicht sinnvoll nutzbaren Flächen im Agrarraum.

Noch ein Grund: In eigentlich gut untersuchten Naturschutzgebieten Bayerns wurde 2022 im Projekt „German Barcode of Life III“ dennoch zweitausend neue Insektenarten entdeckt. Viele unscheinbare Lebewesen brauchen viel Alt- und Totholz, natürliche Zerfallsphasen, die in Nutzungen weniger vorkommen. Wenn wir nur auf unsere schon bekannten Ziele und Arten schauen, würden wir für die Unentdeckten womöglich deren Lebensgrundlage weg managen. Im Naturhaushalt sind die aber sicher nicht unwichtiger als das, was wir begrenzt zu kennen glauben. In Wildnis brechen wir aus dem Zielgefängnis des Naturschutzes aus und ermöglichen das Ganzheitlichste je Standort: Vom Mangel zu lebendigem Reichtum.

Waldchancen!

Fast jede Fläche bewaldet sich auch bei schlimmsten Klimaszenarien bei uns von selbst, zunächst über Pionierbäume, deren luftige Samen von weit her von selbst anfliegen, den Boden bereiten und für viele Tierarten un-

ersetzbare Ressource sind. Nach und nach bringen Tiere Samen auch von Hartholzarten ein: „Flieg, Eichelhäher, flieg!“ - Der dynamische Sukzessionswald passt sich stets an Klima an, ist Anpflanzungen überlegen, könnte aber später forstlich genutzt werden. Natur kommt umsonst, ist robust und oft die beste Lösung.

Sicherlich wollen wir auch Holznutzung: Holz ist ein guter Wertstoff. Dass wegen Wildnis bei uns dann in anderen Weltteilen intensiver genutzt wird, muss nicht sein: es geht um sorgsame, gerechte, maßvolle Nutzung überall, nicht um Maßlosigkeit. Weniger Holverbrauch und kluge Wertschöpfungskaskaden mit Vorrang für Wertholz statt Brennholz wäre ein Weg, der kluge Forstwirtschaft und viel mehr Wildnis miteinander versöhnt.

Wildnis schützt Klima

Kein Artikel kommt derzeit ohne Klimabezug aus. Aber Klima wird oft falsch als Oberbegriff angesehen. Es ist umge-



Pfade durch Wildnis regen alle Sinne an (Kleinwildnis im Museumsgelände „Nahe der Natur“ Staudernheim)



„Grünes Band“: Durch die natürliche Kraft der Sukzession wird jede Fläche zu etwas Eigenem, das sich stets weiter verändert, aber immer wichtigen Lebensraum bietet - mit positiven Überraschungen

kehrt: Natur ist die Grundlage, Klima „nur“ ein zwar wichtiger, aber abhängiger Teil. Klimaprobleme kommen von Zerstörung der natürlichen Lebensräume und Artenvielfalt, ja Zerstörung von Wildnis, erst dann von industrieller maßloser Übernutzung und Schadstoffausstoß, aber nicht, weil wir angeblich nicht genug Windräder hätten, um eine häufige Perversion unserer Zeit zu skizzieren, gegen die wir alle ankämpfen sollten.

Das Narrativ, Natur leide am Klima, das Haupttreiber für das Artensterben sei, oder Natur würde eintöniger durch Klimawandel und „regenerative“ Energien wie Windräder schützen Klima und Natur ist so falsch wie naturentfremdet. Die vielen modischen Studien, die das behaupten, indem sie enge Taktungen und Beziehungen von spezialisierten Organismen durch Klimawandel bedroht sehen, sind zwar in sich oft valide, aber sie verkennen Größeres: Natur war doch nie statisch, sondern voller auch abrupter Brüche - sie entwickelt ständig neue Einpassungen. Es sei denn, wir roden sie, überfrachten sie mit Dünger, entwässern sie. Ja, Lebensraumzerstörung ist die große Ursache für Artensterben und Klimaprobleme zusammen. Und (neue) Wildnis ist wirkungsvolle Renaturierung und Klimaschutz zugleich.

Mehr Naturdynamik im Alltag

Jeder kann bei sich mehr Naturdynamik zulassen, auch wenn es nicht gleich volle Wildnis ist. Wer eine Wiese klug anlegt, verzichtet auf teures und fragwürdiges Saatgut und lässt die Sukzession machen, bevor er später in eine Mahd oder Beweidung übergeht, in der wiederum Wildnisiseln stehen bleiben. Statt modischer Blühstreifen, die aus teuren oder ortsfremden Ansaaten bestehen, wäre es besser, „Lebenstreifen“ zuzulassen, wo Sukzession mehrjährig walten darf. Vielleicht ist das nicht so bunt, aber wirkungsvoller für Insekten, die sich winters im Boden und an eher unscheinbaren Pflanzen entwickeln.

Und natürlich darf jeder Garten eine Wildnisecke haben. Wildnis kommt nach Hause: Sogar Balkonbesitzer können mitmachen. Einen Topf Erde aufstellen, Nichtstun: Vielleicht wächst hier der schönste Löwenzahn der Stadt, Überraschung inklusive. Wildnis beginnt in Kopf und Herz, überwindet übertriebene Technokratie, Ordnungs- und Kontrollsucht. Wildnis zeigt uns allen, was so tröstlich wie nötig ist – und was so gut funktioniert: Naturvertrauen.



Foto: Archiv NI

Dr. Michael Altmoos

Dr. Michael Altmoos (geb. 1967) ist Ökologe, Naturschützer und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative (NI). Unabhängig betreibt er mit seiner Familie das „Nahe der Natur – Mitmach-Museum für Naturschutz“ in Staudernheim mit Wildnis: www.nahe-natur.com Sein Buch „Mehr Wildnis wagen“ vermittelt Wissen und Mut für überall.

Mehr Wildnis wagen!

Naturdynamik erkennen, erleben, fördern

Michael Altmoos



208 Seiten
17,5 cm x 24,5 cm,

pala-Verlag

ISBN:
978-3-89566-424-3

Erscheint:
15. Oktober 2022

24,90 €